

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verlag und Druck: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 686. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Arbeiter fordern Arbeit!

Gewerkschaftliche Kundgebung: Nicht Pessimismus, sondern Tatwille!

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der
ADGB nahmen heute vormittag in einer großen
Kundgebung im ehemaligen Herrenhaus Stellung zu der
katastrophalen Zuspitzung der Wirtschaftskrise. In der
Kundgebung kam als einheitliche Forderung der
Spitzenorganisationen und ihrer Verbände zum
Ausdruck das Verlangen an die verantwortlichen Stellen,
sofort mit der Bekämpfung des tödlichen Wirtschaftspessimismus
zu beginnen.

Zur Arbeitslosigkeit und Arbeitsbeschaffung

Sprach als erster Redner Franz Spiedt vom Vorstand des
ADGB. Spiedt wies einleitend auf den geradezu verheerenden
Zustand hin, den die Arbeitslosigkeit bei den Gewerkschaften jetzt
bereits vor dem Winter angenommen hat. Ende August waren nur
noch 45 Proz. aller Gewerkschaftsmitglieder voll beschäftigt, 21 Proz.
waren Kurzarbeiter und mehr als ein Drittel — 31,1 Proz. — voll
arbeitslos. Die lange Dauer der Arbeitslosigkeit kommt darin zum
Ausdruck, daß von den insgesamt 4,2 Millionen Menschen 1,1 Mil-
lionen als Krisenunterstützte über ein halbes Jahr er-
beitslos und 1,4 Millionen als Wohlfahrtsunterstützte mindestens
1 bis 1 1/2 Jahr ohne Arbeit sind. Es gibt aber heute bereits Hundert-
tausende, die seit zwei Jahren von jeder Arbeit aus-
geschlossen sind. Die Unterstützung der Arbeitslosen hat im
Laufe des letzten Jahres ganz ungeheuerliche Verschlechterungen
erfahren.

Der versicherte Arbeitslose erhielt einschließlich des
Krankentaggelbeitrages im Jahresdurchschnitt:

1928 monatlich	78,30 M.
1930	75,11
1. Quartal 1931	68,25
nach der Juni-Berordnung 1931	58,—

Man muß der Regierung mit allem Ernst zurufen, daß es so
nicht weiter geht, wenn man nicht Gefahr laufen will, das
wertvollste Wirtschaftsgut, Millionen arbeitsfähiger deutscher
Menschen gänzlich kaputt gehen zu lassen.

Die Gewerkschaften wissen, daß es

kein Zaubermittel und kein Wunder

zur Ueberwindung der Weltkrise gibt. Um so eher müssen alle
Möglichkeiten zur Arbeitsbeschaffung ausgenutzt werden.
Seit langen Monaten liegen viele Arbeitsmöglichkeiten brach, weil
die verantwortlichen Stellen nicht die Energie aufbringen, alles
auf die eine Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einzu-
stellen. Sparen kann weise sein. Eine Sparpolitik aber, wie sie
gegenwärtig betrieben wird, kann für den schon geschwächten
Wirtschaftskörper tödliche Folgen haben. Von der Ver-
waltungsreform, die ganz erhebliche Beträge einsparen würde,
hört man nichts, und die wirtschaftlich längst überholte Vielstaaterei
und Instanzenwirren bleiben weiter bestehen. Eine unerträgliche
Verschwendung sind die direkten und indirekten Subven-
tionen an die Landwirtschaft. Diese kosten zusammen
mit dem übersteigerten Zollschatz jährlich rund 3 Milliarden Mark,
also nicht mehr und nicht weniger als die Erhaltung des Millionen-
heeres der Erwerbslosen in schwerster Krise. Anstatt alle Mittel
zur Erhaltung der Kaufkraft einzusetzen, setzt eine unsinnige Lohn-
politik die Zerstörung der Kaufkraft des deutschen Arbeitnehmers
immer weiter fort.

Die Gewerkschaften rufen der Regierung zu: Schluß mit dem
Lohnabbau! Keine weitere Senkung der Reallohn!

In der Kartellpolitik muß die Regierung sich endlich entschließen,
den Standpunkt der einseitig orientierten Interessenpolitik preis-
zugeben. Auch in der Frage der 40-Stunden-Woche hat sich das
Kabinett durch den Widerstand der Arbeitgeberverbände von einer
rücksichtslosen Ausnutzung der in der Juni-Notverordnung gegebenen
Möglichkeiten abschrecken lassen. Die Gewerkschaften sehen die
Situation sehr ernst an, sie wenden sich aber mit aller Energie gegen
den zerstörerischen Pessimismus und fordern gegenüber
dem laienhaften Zuwartenden Aktivist auf allen wirtschaftlichen
Gebieten.

Danach ergriff Nikolaus Bernhard, Vorsitzender des

Charbin wird nicht besetzt

Japanregierung für teilweise Räumung

Shanghai über Paris, 25. September.

Die vier einflussreichsten japanischen Minister, näm-
lich Katsuki, Shidehara, General Minami und Finanz-
minister Inoué, haben beschlossen, daß Japan seine
Stellungnahme im mandschurischen Konflikt den Mächten
in einer Note auseinandersetzen werde. Weiter wurde
erwogen, die japanischen Einwohner Charbins nach
Tschangtschun zu schaffen, falls sich die Lage in Charbin
verschärfen sollte. Japan würde jedoch in diesem Falle
die ostchinesische Eisenbahn nicht besetzen
und, sobald die Ordnung wiederhergestellt sein werde,
Kirin räumen.

Der lokalisierte Raubzug.

Japans Antwort an den Völkerbund.

Genf, 25. September. (Eigenbericht.)

In der japanischen Antwort an den Völkerbund heißt es, daß
Japan sofort nach dem Ausbruch des Konflikts entschlossen war,

ihn zu lokalisieren. Japan widersehe sich nicht — einem
Meinungsaustausch zwischen dem Völkerbund und den Ver-
tretern Japans und Chinas in Genf, aber es lege diese Bespre-
chungen als ein Mittel aus, die beste Lösung zu finden, die die Zurück-
ziehung der Truppen auf die von ihnen früher besetzten Stellungen
erlaubt, ohne daß dadurch die Sicherheit der Japaner in
der Mandchurei gefährdet wird. Außerdem dürften sich die Be-
sprechungen nicht mit der diplomatischen Regelung der Angelegen-
heit beschäftigen, die Japan mit China allein vornehmen wolle.
Da jedoch die japanischen Truppen im Begriffe seien, nach ihren
früheren Posten zurückzukehren, sei die

japanische Regierung fest davon überzeugt, daß der ganze
Meinungsaustausch nutzlos

sei. Die chinesische Antwort billigt die Vorschläge des Völker-
bundes auf sofortige Zurückziehung der Truppen aus China und
macht darauf aufmerksam, daß China niemals eine aggressive Hal-
tung eingenommen, noch andere als chinesische Gebiete besetzt habe.
China spricht die Hoffnung aus, daß der Völkerbund seine Ver-
mittlertätigkeit fortsetzen wird und erklärt sich bereit, die Ver-
antwortung für den Schutz der Ausländer nach dem
Rückzug der japanischen Truppen zu übernehmen.

Deutschen Bauergewerksbundes, das Wort. Die Krise hat, wie Bern-
hard eingangs ausführte, auf dem

Arbeitsmarkt der Bauarbeiter besonders starke Verheerungen

angerrichtet. Ende August waren fast zwei Drittel der organi-
sierten Bauarbeiter erwerbslos, und man muß fürchten, daß
bis Dezember die Vollerwerbslosigkeit allgemein auf 75 Prozent
steigt und in einzelnen Bezirken ein völliges Absterben des Bau-
arbeitermarktes eintritt. Heute schon sind in Westfalen 82 Prozent
und im Rheinland 74 Prozent brotlos.

Allein in den letzten Wochen sind massenhaft große öffentliche
Bauten und wirtschaftlich wertvolle Privatbauten eingestellt worden.

Einzelne Städte erklären, daß sie auf Jahre hinaus keinen Bau-
auftrag vergeben können. Grundfalsch ist es, von einem nicht mehr
bestehenden Wohnungsmangel zu reden. Es fehlen mindestens
noch 550 000 bis 600 000 Wohnungen und gerade bei den Klein-
wohnungen hat die Ueberbelegung erschreckende Formen an-
genommen. Wo bleiben die Reparaturarbeiten des Haus-
besitzes, der zu diesem Zweck 1,25 Milliarden von der Reichs-
regierung erhalten hat? Diese Subventionen haben die
Hausbesitzer nicht dazu verwendet, um durch die Reparaturarbeiten
250 000 Bauarbeitern Brot zu geben, sondern zur Steigerung ihrer
Lebenshaltung verbraucht. Hier muß die Regierung mit einer
Notverordnung eingreifen.

Hunderttausende feiern im Baugewerbe und auf der anderen
Seite türmen sich die Vorräte an Baustoffen zu Bergen, verfaulen
das Rüstzeug und verrotten die Maschinen.

Die Verzweiflung bei der Bauarbeiterschaft hat Formen an-
genommen, über die die Gewerkschaftsführer die Regierung nicht im
Unklaren lassen dürfen. Die Einstellung zum Staat und zur Ge-
sellschaft ist auf ein Minimum herabgedrückt, und die Masse der
Erwerbslosen nähert sich bedenklich dem Standpunkt, daß sie nichts
zu verlieren habe als ihre Ketten.

Danach sprach Ministerialdirektor Meyer vom Preussischen
Wohlfahrtsministerium über die

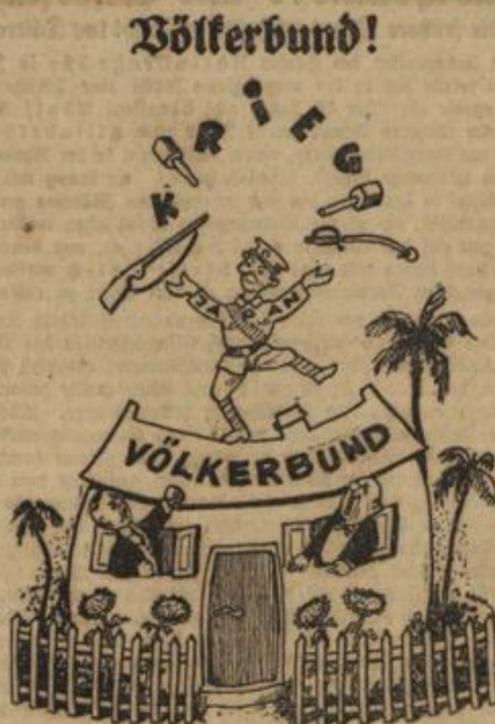
Beseitigung der Hauszinssteuer.

Wie der Redner darlegte, macht eine Beseitigung dieser Steuer
eine erträgliche Wohnungswirtschaft unmöglich. Die Behauptungen,
der Hausbesitz sei infolge der Hauszinssteuer am Zusammenbrechen,
sind absolut falsch. Es werden über die Höhe der Hauszinssteuer
bewußt unrichtige Angaben in der Öffentlichkeit verbreitet. Die
Steuer beträgt nicht 48 Prozent, sondern 15 bis 48 Prozent der
Friedensmiete. Eine Reform der Hauszinssteuer wird auch von
ihren Anhängern dringend befürwortet. Die beste Lösung stellt eine
abföhrbare Rente dar, deren Ertrag sich auf der Höhe der bisherigen
Steuereinkünfte halten müsse. In den nächsten Jahren werden
Hauszinssteuermittel dringend benötigt. Der Wohnungsfeh-
bedarf in Deutschland ist trotz des Leerstehens vieler Häuser nach
wie vor groß. Soll der Fehlbedarf und der laufende Neubedarf
befriedigt werden, müßten in Preußen auf ein Jahrzehnt jährlich
180 000 Klein- und Kleinstwohnungen hergestellt werden.

Als letzter Redner sprach Staatssekretär Krüger vom Preussischen
Landwirtschaftsministerium über die

Möglichkeiten der Siedlung.

Wie der Redner ausführte, würde die deutsche Landwirtschaft
technisch in der Lage sein, den hohen Einheitsüberschuß an Nahrungs-



Laß dir nicht auf dem Dach herumtanzen!

und Futtermittel selbst zu erzeugen. Hier liegen also Möglichkeiten der Produktionssteigerung und einer Mehrbeschäftigung von Menschen. In der Landwirtschaft sind allerdings einschneidende Betriebsänderungen zu erwarten.

Ein Teil der östlichen Großbetriebe wird kleineren Stellen und der genossenschaftlichen Besiedelung Platz machen müssen. Eine Verstärkung des Siedlungsverfahrens gibt die Möglichkeit, daß in stärkerem Umfang Landarbeiter Siedlerstellen erwerben. So würden auch viele infolge der Rationalisierung erwerbslos gewordene Landarbeiter wieder produktiv in der Landwirtschaft tätig sein können. Besonderen Nachdruck müsse man darauf legen, daß verstärkte Siedlungstätigkeit der Industrie und dem Handwerk in allererster Linie dem Baugewerbe neue Arbeit schafft und daß die dichtere Besiedelung auch das geschäftliche Leben in den kleinen Städten antreibt.

Das Regierungsprojekt der Ansiedlung von städtischen Erwerbslosen verdiene größte Aufmerksamkeit, allerdings bieten die Pläne den hunderttausenden Erwerbslosen keine neue Existenz, sondern nur die Gelegenheit zur Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln. Es müßte also entweder weiter für eine Unterstützung oder weiter für Arbeitsgelegenheit in der Industrie gesorgt werden.

Neuer Bankzusammenbruch.

Schönberger & Co. schließt die Schalter.

Die Bankfirmen S. Schönberger & Co., Berlin und Amsterdam, sind, wie W.B.-Handelsdienst meldet, in Zahlungsschwierigkeiten geraten und mußten heute ihre Schalter schließen.

Als Ursachen werden die allgemeine Wirtschaftskrise, die Verschlechterung der englischen Währung und die damit verbundenen Verluste angegeben.

Die deutsch-französische Besprechung.

Ihr Programm einverständlich festgestellt.

Paris, 23. September. (Eigenbericht.)

Canal und Briand werden nach Berlin ein Memorandum mitbringen, das nach mehrfachen Verhandlungen zwischen Berlin und Paris zustande gekommen ist. Der erste Entwurf stammt von Francois Boncel und seinem Kabinettschef. Der Text ist in Berlin umgearbeitet worden, aber weniger nach der Natur der zu besprechenden Fragen als nach ihrer Reihenfolge. Nachdem das Schriftstück mehrmals zwischen Berlin und Paris hin und her gewandert ist, soll der endgültige Wortlaut am Montag abend von dem deutschen Geschäftsträger in Paris zurückgebracht werden sein.

Fusion — Konfusion!

Wieder einmal die bürgerliche Mitte.

In der bürgerlichen Linksprelle wird wieder einmal von Bestrebungen geredet, die „morsch gewordene Mitte“ des deutschen Parteiensystems zu einem neuen Gebilde zusammenzuschließen. Während es sich aber nach der „Voss. Zig.“ nur um eine „lose Fühlungnahme“ handelt, bei der an eine Parteiverflechtung oder ähnliche Maßnahmen nicht gedacht werden, sieht das „B. L.“ bereits eine neue Partei, die „Reichsbürgerpartei“, entstehen, die von der Staatspartei bis zu Bestarpund Trevisanus reichen soll. Uebrigens fragt das genannte Blatt, ob die Anhänger der Staatspartei zum zweiten Male innerhalb vierzehn Monaten vor eine vollendete Tatsache gestellt werden sollen als bloße Objekte dieses neuesten parteipolitischen Gründungsfebers!

Polizeiskandal im Offen.

Spionageabwehr-Leiter gemeingefährlich Geisteskrank.

Schneidemühl, 23. September.

Im Zusammenhang mit der Untersuchung gegen die Kriminalräte Philippe und Rossmel, die beschuldigt werden, Gelder aus dem staatlichen Fonds zur Verbrechensbekämpfung für sich verwendet und Urkunden beseitigt zu haben, ist man auf schwere Verfehlungen des Kriminalkommissars Waly, des Leiters der Spionageabwehrstelle, gestoßen. Den Verfehlungen des Beamten ist man ganz zufällig auf die Spur gekommen. Im Verfahren gegen die beiden Kriminalräte Philippe und Rossmel sollte auch Kriminalkommissar Waly als Zeuge verhört werden. Dabei erlitt er einen Nervenzusammenbruch. Die Staatsanwaltschaft, dadurch stuhlgeworden, ließ daraufhin eine Haussuchung bei Waly vornehmen und fand eine große Anzahl Originalakten und Abschriften von Dokumenten. Gegen Waly wurde daraufhin Haftbefehl erlassen. Wie die Justizpressestelle jetzt mitteilt, wird dem bei der Staatsanwaltschaft in Schneidemühl gegen Waly schwebenden Ermittlungsverfahren zunächst weitere Fortschritte nicht gegeben werden können, da Waly heute auf Grund eines Urteiles mehrerer Ärzte als gemeingefährlich geisteskrank in eine Heil- und Pflegeanstalt übergeführt werden mußte.

Starke Schneefälle in Böhmen.

Prag, 23. September.

Im Erzgebirge im Gebiet des Keilberges und des Riesberges sind in den beiden letzten Tagen andauernd Schneefälle niedergelassen. An verschiedenen Stellen beträgt die Schneehöhe 15 Zentimeter. Auf der Straße Karlsbad-Weipert mußte wegen Schneeverwehungen der Verkehr des Postautos eingestellt werden.

In Mähren und Schlesien sind infolge der anhaltenden Regengüsse die Flüsse in rapidem Steigen begriffen. Die Oder erreichte einen Wasserstand von 250 Zentimeter über normal. Da die Regengüsse fortdauern, werden lokale Überschwemmungen befürchtet. — In den ostböhmerischen Bergen wurden heute über 40 Zentimeter Schnee gemessen.

Sechs Kinder hilflos verbrannt.

New York, 23. September.

Beim Brand eines Gehöftes bei Hagan (Saskatchewan) kamen neun Kinder, die von den Eltern unbeaufsichtigt zurückgelassen worden waren, sechs in den Flammen um. Das Gehöft ist fast vollständig niedergebrannt.

25 Rajahmieser wurden beim Glaubenskrieg der Hindu und Mohammedaner in diesem Hochland getötet, davon 19 durch die Regierungstruppen, die selbst 90 Verwundete haben.

Zwickau wahrt Parteieinheit.

Genosse Sendewitz als Chefredakteur suspendiert. — Aufruf zur Parteitrenne.

Zwickau, 23. September. (Eigenbericht.)

Der Chefredakteur des „Sächsischen Volksblattes“ in Zwickau, Reichstagsabgeordneter Max Sendewitz, ist heute morgen von der Geschäftsleitung und der Pressekommission bis zur Klärung der zwischen Sendewitz und der Partei bestehenden Differenzen von seinem Amte entbunden worden. Im „Sächsischen Volksblatt“ veröffentlicht der zweite Vorsitzende des Bezirks Zwickau-Planen, der Parteigenosse Kurt Müller, einen Aufruf an die Mitglieder der Partei, in dem er darauf hinweist, daß er den Genossen Sendewitz nicht schätzen könne, wenn er sich mit seinen organisierten Sonderbestrebungen und Gründungen auf die Bahn der Parteisplaltung treiben läßt. Der Aufruf fordert die Genossen auf, die bereits zulage getretenen Spaltungserscheinungen mit allen Mitteln zurückzuweisen und unter allen Umständen der Partei die Treue zu halten. Das „Sächsische Volksblatt“ verweist in diesem Zusammenhang auf die wiederholte Äußerung des verstorbenen Abgeordneten des Bezirks Paul Levi, der gesagt hat: „Mein Bedarf an Spaltungen ist gedeckt.“ Im heutigen Leitartikel des „Sächsischen Volksblattes“ wird erklärt, daß niemand im Zwickauer Bezirk daran denke, dem Genossen Sendewitz zu folgen, wenn er sich durch die Weigerung, sich dem Beschluß des Parteiausschusses zu fügen, von der Partei trenne.

Sendewitz selbst gibt eine Erklärung ab, in der er sagt, daß er sich dem Beschluß des Parteiausschusses nicht fügen werde, wenn dieser Beschluß das Verbot der „Fackel“ und der „Freien Verlagsgesellschaft“ bedeutet. Sonderorganisatorische Bestrebungen habe er nie mit der Herausgabe der „Fackel“ verbunden. Wenn es ihm unmöglich gemacht würde, innerhalb der Partei weiter zu wirken, so werde er an anderer Stelle im Sinne seiner politischen Auffassungen weiter wirken.

In der gestrigen Ausgabe des „Volksblattes“ nahm der politische Redakteur Genosse Bernhard Düwelle scharf Stellung gegen Sendewitz und den Versuch, die Entschliessung des Parteiausschusses als Meinungsnebelung hinzustellen. Düwelle sagt u. a.:

In seinem gestrigen Kommentar versucht Genosse Sendewitz, die selbstverständliche organisatorische Konsequenz, die der Parteiausschluß gegen sonderorganisatorische Versuche verlangt, als einen Angriff auf die Meinungsfreiheit in der Partei darzustellen, unter reichlichem Mißbrauch der Autorität August Bebel's. Gerade August Bebel hat den schärfsten Kampf gegen Fraktionsbildungen in der Partei geführt. Ihre Verurteilung war eines seiner Hauptmotive für seine scharfe Stellung besonders gegen die revisionistische Bewegung der Vorkriegszeit. Auf diesen Parteitagen der Vorkriegszeit ist deutlich geworden, daß August Bebel jeden Versuch der Reinigungsorganisation neben und in der Partei abgelehnt hat, bei ebenso selbstverständlicher Anerkennung der demokratischen Meinungsfreiheit als Grundlage unseres Parteilebens. Es sind denn auch

in der Tat nicht Meinungen, die durch den Beschluß des Parteiausschusses getroffen werden sollen, sondern nur die vielfachen Versuche einer sonderorganisatorischen Meinungsbildung, die vom Kreise der „Freien Verlagsgesellschaft“ ausgehen.

Nicht die durch sie vertriebenen Bücher und Schriften werden auf den Ander gesetzt und verboten, wie es in Sendewitz' Artikel heißt: so etwas könnte nur der Papst in Rom für die Glieder der katholischen Kirche ausführen. Als parteischädigend erklärt werden nur Versuche, unter Mißbrauch von Einrichtungen der Partei, besondere politische Zirkel zu organisieren, Zellen innerhalb der Partei, die die Anschauungen des Kreises der „Freien Verlagsgesellschaft“ verbreiten sollen.

Wer innerhalb der Partei, unter Benützung ihrer Einrichtungen und Organe, seine Meinung über Weg und Taktik der Partei vertritt, fällt überhaupt nicht unter den Beschluß des Parteiausschusses. Wer mit den Methoden des Spartakusbundes in der U.S.P. wirtschaften will, die jetzt von den Anhängern der „Freien Verlagsgesellschaft“ neu belebt wurden, wer die S.P.D. sozusagen als das schützende Dach und Aushängeschild von Sonderbestrebungen betrachten zu können glaubt, der freilich soll den moralischen Mut ausbringen, dies offen zu bekennen. Nicht, wer stets von Einheit redet, leistet ihr den notwendigen Dienst. Sondern nur, wer in der jetzigen zugespitzten Situation der einzigen demokratisch-sozialistischen Massenpartei, die das Zentrum der Angriffe aller übrigen Parteien Deutschlands einschließlich der Kommunisten ist, sich überwindet, dieser Partei, der einzigen

Stütze und Hoffnung des proletarischen Klassenkampfes, seine volle Kraft zu widmen, ist in Wahrheit für die Einheit der sozialistischen Arbeiterbewegung. Schließlich kann nicht der einzelne dem Willen der obersten Parteiführung als dem von der Gesamtpartei mitgliedertätig eingesetzten Vertretungsorgan gegenüberstehen, wenn höchste Kampfbereitschaft und Geschlossenheit der Partei zur Abwehr des reaktionären Sturmes Voraussetzung für ihr Gelingen wird.

Genosse Sendewitz hätte deshalb, anstatt über die bedrohte Meinungsfreiheit in der Partei zu debattieren, seinen Lesern lieber die Frage beantwortet müssen, ob er sich dem Parteiausschluß-Beschlüssen fügt oder nicht. Das ist jetzt das Problem, und sonst nichts. Daß er keine Parteisplaltung will, wird man ihm gern glauben. In dieser letzten angespannten Klassenlage aber muß man jeden Zweifel daran beseitigen können!

K.P.D.: Jubel über „Spaltung“.

Sensationen eines Standaalblattes.

Das kommunistische Standaalblatt „Berlin am Morgen“ ist vor Freude über die Erklärung der „Fackel“-Genossen den letzten Rest von Verstand verloren. In riesengroßen Buchstaben verkündet es, daß die Spaltung der S.P.D. vollzogen sei. Sie nennt die Erklärung ein „historisches Dokument“ und erzählt, die „Fackel“-Gruppe habe Anfang dieser Woche in einer Besprechung beschlossen, „nicht zu kapitulieren“, das heißt also, den Beschlüssen der Parteitage und des Parteiausschusses die Beachtung zu verweigern. Ein Teil der Konferenzteilnehmer habe den sofortigen Anschluß an die K.P.D. gewünscht, die Mehrheit habe dies jedoch abgelehnt und schließlich beschlossen, eine neue Partei unter dem Namen „Sozialistische Arbeiterpartei“ zu bilden.

„Eine historische Stunde bricht an“, schreibt das kommunistische Standaalblatt in heller Verzückung. Wohl werde, so meint es, eine neue Bufferpartei zwischen Sozialdemokratie und K.P.D. zerrieben werden, aber den Nutzen werde schließlich doch die kommunistische Partei haben.

Die Genossen der „Fackel“-Gruppe haben uns erklärt, daß sie eine Spaltung der Partei in keiner Weise beabsichtigen. Diese Erklärung steht in diametraler Gegensatz zu den Behauptungen des kommunistischen Standaalblattes. Wir können umöglich annehmen, daß dieses Blatt über die Absichten der „Fackel“-Genossen richtiger unterrichtet sein konnte als das Zentralorgan der eigenen Partei. Dies wäre nur dann der Fall, wenn die „Fackel“-Genossen die Parteipublizität bewußt falsch informiert hätten!

Aber wenn die „Fackel“-Gruppe wirklich auf ihrem eigenen Boden bestünde, wäre es doch unsinnig, von einer Parteisplaltung zu reden. Es würde sich um nichts anderes handeln als um die Selbständigmachung einer hoffnungslosen Gruppe, die sich zwischen den Fronten aufgerieben und dabei — ob sie das will oder nicht — nur die Geschäfte der Kommunisten besorgen würde.

Das kommunistische Standaalblatt erwartet von der „Fackel“-Gruppe eine Förderung der K.P.D. Die sozialdemokratischen Arbeiter erwarten von den Genossen dieser Gruppe etwas ganz anderes, nämlich die Rückkehr zur Parteidisziplin!

Auch die Scharfmacher treuen sich.

Die schwerindustrielle „D.A.Z.“ sieht ihren Wunschtraum, eine Spaltung der Sozialdemokratie wegen des Konfliktes mit Rosenfeld-Sendewitz, bereits erfüllt und jubelt:

Auch in der Sozialdemokratie scheint also eine mächtige Bewegung damit zu rechnen, daß es mit dieser Koalitionspolitik in kurzer Zeit zu Ende sein und daß die Sozialdemokratie bald in die Opposition gedrängt sein wird. Wenn diese sozialistische Opposition dann glockenartig in drei Teile zerfällt, nämlich in Sozialdemokraten, Unabhängige und Kommunisten — um so besser.

Dieses schwerindustrielle „um so besser“ gibt der Arbeiterschaft den besten Fingerzeig für das notwendige Verhalten, für die Aufrechterhaltung der Einheit und Geschlossenheit der sozialdemokratischen Partei!

Mädchenmord aus Eifersucht.

Die frühere Braut erschossen / Flucht des Täters.

Im Treppenturm des Hauses Rheinstraße 39a in Friedenaue spielte sich in der vergangenen Nacht eine blutige Eifersuchtstragödie ab. Der 28 Jahre alte Chauffeur Adolf Witte war seiner früheren Braut, der 21 Jahre alten Elisabeth Reg, die sich von ihrer Arbeitsstelle, einem Restaurant in der Rheinstraße, auf dem Heimwege befand, heimlich gefolgt. Er drang mit einem Nachschlüssel in das Haus ein und erreichte das Mädchen gerade in dem Augenblick, als es die Wohnungstür aufschließen wollte. Der Mann gab auf das Mädchen drei Schüsse ab, von denen zwei in den Kopf trafen und auf der Stelle tödlich wirkten. In der allgemeinen Verwirrung gelang es dem Täter zu entkommen.

Witte hatte sich vor etwa 1 1/2 Jahren mit Elisabeth Reg verlobt. Das Verhältnis soll jedoch durch Eifersüchteleien des Mannes bald getrübt worden sein, und vor drei Monaten entließ sich das Mädchen, das Verlöbnis zu lösen. Witte wollte davon nichts wissen und versuchte eine Ausöhnung herbeizuführen. Wiederholt stieß er Drohungen aus, ohne damit einen Gesinnungswandel bei seiner früheren Verlobten zu erreichen. Den Mann brachte die abnehmende Haltung des Mädchens schließlich ganz aus dem Gleichgewicht. Lange Zeit war er bei einem Drohgenunternehmer beschäftigt und verließ seinen Dienst stets ordentlich. Vor acht Tagen ließ er seinen Wagen einfach auf der Straße stehen und ging davon. Bald aller Mittel entböhrt, versuchte er in der Wohnung seiner Wirtin in der Frobenstraße den Gasautomaten zu plündern. Hierbei wurde er von der Frau überrascht und sofort aus der Wohnung gemiesen. Man nimmt an, daß Witte dann tagelang planlos umhergelaufen ist, ehe er den Plan faßte, seine frühere Verlobte umzubringen. Er wußte, wo das Mädchen beschäftigt war, und hielt sich gestern nacht in der Nähe des Restaurants verborgen. Gegen 11 Uhr verließ Elisabeth R. in Begleitung ihrer verheirateten Schwester, die in demselben Lokal tätig ist, ihre Arbeitsstätte. Die beiden Frauen gingen zur Rheinstraße, wo Elisabeth R.

im zweiten Stockwerk des Hauses Nr. 34a ein möbliertes Zimmer bewohnt.

Witte verfolgte die Frauen, drang in das Haus ein und kletterte in wilden Sätzen die Treppe hinauf. Er rief die Schwester des jungen Mädchens beiseite und feuerte drei Schüsse ab, die sämtlich trafen. Elisabeth R. brach tot zusammen.

Während sich die Schwester um die Niedergegeschossene bemühte, ergriff der Täter die Flucht und entkam. Die 2. Reservekommission unter Leitung des Kriminalkommissars Jappe hat die Fahndung nach Witte aufgenommen. Es wird vermutet, daß er selbst Hand an sich gelegt hat.

Das Dortmunder Verbrechen.

Es handelt sich doch um einen Raubmord.

Der bestialische Mord an dem Ehepaar Moser und der Witwe Opwis stellt sich nach den neuesten kriminalpolizeilichen Ermittlungen doch als ein gemelter Raubmord heraus.

Wie aus Dortmund gemeldet wird, sollen zwar aus der wertvollen Briefmarkensammlung des ermordeten Kaufmanns Moser einige wertvolle Stücke, es kann aber sein, daß sie Moser gelegentlich veräußert hat; darüber gehen die Nachforschungen noch weiter. Dagegen ist jetzt einwandfrei festgestellt worden, daß fast die gesamten Schmuckstücke des Ehepaars und der bei ihnen wohnenden Schwiegermutter, der Witwe Opwis, fehlen. Es handelt sich um mehrere goldene Uhren, Brillantringe, goldene Ketten und ein goldenes Varnette. Auch bares Geld scheint den Tätern in die Hände gefallen zu sein. Von den Mördern fehlt bisher noch immer jede Spur, abgesehen die Polizei unter Leitung des Kommissars Brauchwitz seit Tagen fleißig arbeitet, das schändliche Verbrechen zu klären. Da der Bekanntheitskreis der Ermordeten außerordentlich groß ist, steht die Ermittlungsarbeit der Polizei naturgemäß auf erhebliche Schwierigkeiten.

Gemeinwohl und Wirtschaft

Bürgermeister Elsas über die Bedeutung der Kommunalbetriebe

In der Generalversammlung der Schützgemeinschaft der Großbetriebe hielt heute vormittag Bürgermeister Dr. Elsas eine sehr beachtliche Rede über die kommunalen Wirtschaftsbetriebe und ihre Bedeutung für das Gemeinwohl.

Elsas stellte fest, daß sich die wirtschaftliche Betätigung der Gemeinden je nach den örtlichen und sozialen Verhältnissen entwickelt habe und daß nur schwer Grundzüge aufgestellt werden können. So viel sei sicher, daß die Erhaltung der Versorgungsbetriebe im Interesse der Gemeinden und der Konsumenten liege. Die Gesamtrichtung der Kommunalpolitik müsse dahin gehen, nur solche Aufgaben zu übernehmen und dauernd in kommunaler Betätigung zu halten, in denen das öffentliche Interesse vorliege. Eine fatalistische Begrenzung der Aufgaben durch den Gesetzgeber müsse aber mit aller Entschiedenheit abgelehnt werden. Die zur Zeit dem Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung vorliegende Vorlage über die Auflösung von Gesellschaften und Abstoßung von Gesellschaftsanteilen juche diese Erkenntnis zu erfüllen. Auch die Sparkassen und Stadtbanken hätten eine wirtschaftspflegerische Aufgabe zu erfüllen, da sie für den Hypothekarkredit und für den gewerblichen Kredit des Mittelstandes unerlässlich seien. In diesem Sinne wandte sich der Redner gegen die Beschränkungen, die die Rotorordnung den Sparkassen auferlegt habe.

Von besonderer Bedeutung sei die Tarifpolitik der Gemeindebetriebe. Je mehr die Gemeinden unter den Auswirkungen des Finanzausgleichs von ihren alten steuerlichen Einnahmen abgedrängt würden und je stärker die Wohlfahrtslasten angewachsen seien, desto mehr seien die wirtschaftlichen Kommunalbetriebe zu mittelbaren und unmittelbaren Leistungen an die Gemeinden gezwungen worden. Der Ausgleich zwischen dem ertragswirtschaftlichen Gedanken und der Idee des Gemeinwohls werde dadurch erschwert, daß die Tarife, abgesehen von der Bürgersteuer, der wichtigste bewegliche Einnahmefaktor der Kommunen geblieben seien.

Wenn sich die Wirtschaft selbständig und frei bewegen wolle, so müsse sie auch das Risiko wieder selbst tragen lernen.

Wenn eine Sozialisierung des Risikos und der Schulden führe notwendigerweise zur Sozialisierung überhaupt. Zum Schluß ging Bürgermeister Elsas auf die Probleme der nächsten Zeit ein und bezeichnete es als die dringlichste Aufgabe des Winters, die öffentliche Haushaltsführung zu sichern und die Gelder für die Erwerbslosen und Unterhaltungsbedürftigen herbeizuschaffen. Unter diesen Umständen sei ein Verzicht auf die Hauszinssteuer unbedenklich. Die Gemeinden stellten die Forderung auf, von den Wohlfahrtsdienstleistungen befreit zu werden. Nach Überwindung der gegenwärtigen Krise sei die Wiederherstellung eines kommunalen Steuersystems im Sinne vermehrter Eigenverantwortlichkeit unerlässlich, da nur so wirkliche Selbstverwaltung entfaltet werden könne.

Nationalsozialistischer Mörder verhaftet.

In einer Wirtschaft am Schlesißen Bahnhof.

Wie berichtet, wurde auf einen Haftbefehl der Stettiner Behörde wegen Teilnahme an einem Raubmord der 35 Jahre alte Mechaniker Karl Graf gesucht. Er hat gemeinsam mit seinem Freunde Robert Pomplun vor einer Woche in Stettin die 84 Jahre alte Witwe Maria Badewig ermordet und beraubt. Pomplun ist bereits in Kiel verhaftet worden.

Die Kriminalbeamten der Berliner Fahndungsinspektion ergriffen am Donnerstagabend die Verhaftungsbilder des gesuchten Raubmörders. Im Wartesaal des Lehrter Bahnhofes flohen sie auf einen Mann, der dem Verfolgten sehr ähnlich sah. Da er keine Ausweispapiere bei sich hatte, so wurde er dem Erkennungsamt im Polizeipräsidium zugeführt. Hier wurde festgestellt, daß er mit dem gesuchten Graf nicht identisch war. Er ist ein harmloser Handwerksbursche, der gerade nach Berlin zugewandert war. Durch eine ungewöhnliche Lehnlichkeit war er den Beamten aufgefallen. Aber auch der wirkliche Raubmörder konnte noch am Donnerstag dingfest gemacht werden. Eine Kriminalgehilfin von der Inspektion H. Judke in den Schanklokalen in der Umgebung des Schlesißen Bahnhofes. In einer Wirtschaft, in der hauptsächlich Polen verkehren, sah sie den Gesuchten. Mit Hilfe eines Schipobenannten ließ sie den Mann festnehmen. Dem Erkennungsamt vorgeführt, wurde er als Karl Graf festgestellt. Stettiner Kriminalbeamte werden den Verhafteten, der als Mitglied der Nationalsozialistischen Partei stets mit dem Hakenkreuz spazieren ging, noch heute von Berlin abholen. Graf hat bereits zugegeben, daß er an dem Mord beteiligt war.

Defraudant flüchtig.

15000 M. veruntreut. — Mit 7000 M. das Weite gesucht

Wie schon erst bekannt wird, ist seit etwa 14 Tagen der 36 Jahre alte Geschäftsführer Richard Müller verschwunden, der bei der Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich in der Oranienburger Straße 67 angestellt war.

Müller hat, wie sich herausstellte, Unterschlagungen in Höhe von 12000 bis 15000 Mark begangen. Seine Ehe war unglücklich, er lebte von seiner Frau getrennt in der Lauterbacher Straße 6 in Pankow und hatte eine Freundin in Lichterfeld. Die Veruntreuungen bei der Kasse reichen schon einige Zeit zurück. Müller, der jetzt eine Revision und Ausdeckung seiner Mischgeschäfte befürchten mußte, nahm zuletzt noch 7000 M. an sich und verschwand. An Bekannte hat er geschrieben, daß er sich das Leben nehmen wolle, doch steht die Kriminalpolizei dieser Erklärung skeptisch gegenüber.

Ueberfall auf Bahnhofsvorsteher aufgeklärt.

Stuttgart, 23. September.

Der am 18. September im Bahnhofgebäude von Kornthal bei Stuttgart gegen den diensthabenden Beamten verübte Raubmordversuch ist aufgeklärt. Als Täter wurde der ledige 24jährige Schiffer Ulrich Dürnhöfer aus Berlin ermittelt. Er konnte am 24. September vormittags auf dem Bahnhof in Rehl festgenommen werden. Der Täter hat ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Wetter für Berlin: Teils mäßig, teils heiter und wieder etwas kühl, frühe nördliche Winde. — Für Deutschland: In West- und Mitteldeutschland meist trocken und etwas Abkühlung, im Nordosten veränderlich mit einzelnen Schauern und ebenfalls kühl; im Alpenvorland Niederschläge.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postauflage bei.

Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf

Der Altmeister klassischer Philologie gestorben.

Professor Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf, der Altmeister der klassischen Philologie, ist heute mittag kurz vor 12 Uhr in seiner Berliner Wohnung nach einem kurzen schweren Leiden im Alter von 83 Jahren verschieden.

Die deutsche Wissenschaft verliert in dem Restor der klassischen Philologie eine internationale Autorität, der — wohl als letzter — das Ganze seiner Wissenschaft beherrschte. Im Zeitalter des Spezialistentums wird es nicht leicht wieder einen so universell gerichteten Kopf geben, der das griechische wie römische Altertum in gleichem Maße meisterte. Von der hohen Bedeutung, den die klassische Welt für die Entwicklung der deutschen Kultur gehabt hat, fiel auch ein Nimbus auf ihren letzten großen Jünger. Mit ihm schließt eine Epoche, die vorläufig vorbei ist. In den Kriegen und Sorgen des deutschen Volkes ist der letzte Zusammenhang mit dem Idealbild, das die deutsche Humanität sich aus der Antike geschaffen hatte, verloren gegangen.

Der „Dämon“, der sich schon früh in ihm regte und den Gehalt seines ganzen Lebens bestimmte, war die Sehnsucht nach der klassischen Schönheit des Südens, die in Goethes „Rignon“ den schönsten Ausdruck gefunden hat. Aus dieser „Rignon-Sehnsucht“ heraus war es ihm vergönnt, in einem unendlich reichen Dasein unermüdeten Schaffens und tiefen Erlebens die ganze Welt des klassischen Altertums zu durchdringen und in seinen Werken darzustellen. Zu der bewunderungswürdigen Gelehrsamkeit kam so das innere Erleben, das alle seine Schriften durchstrahlt und ihnen Dauer verleiht. Wilamowitz wuchs auf dem Gute seiner Eltern in der silesischen Grenzmark auf in Kulawien, einer Gde des Regierungsbezirks Bromberg, wo er am 22. Dezember 1848 geboren wurde, und in dieser damals noch sehr primitiven Kultur konnte ihm kaum etwas vom Wesen des Griechentums entgegenreten, aber der dunkle Drang

des Kindes kammerte sich an alle Eindrücke, die ihm aus dieser fernem Welt ausfluteten.

Der Besuch von Schulperia, der klassischen Vorbereitungsstätte der Wissenschaft von der Antike und der Universitäten Bonn und Berlin, gaben ihm die Richtung. Studienreisen in Griechenland und Italien reisten ihn. 1876 ist er bereits Professor in Greifswald, seit 1887 hat er als Ordinarius für alte Philologie in Berlin gewirkt.

Die Arbeiten von Wilamowitz sind zahlreich und vielseitig. Er hat mannigfache Ausgaben griechischer Literatur veranstaltet, besonders die griechischen Tragiker zogen ihn an, so daß er sie auch in neuer deutscher Uebersetzung geben konnte. Da er Künstler genug war, sind seine Uebersetzungen, gleich gediegen in Form wie Treue (wenn auch nicht die letzte dichterische Offenbarung). Sein griechisches Lesebuch hat vielen Philologen als Führer gedient. Sein Buch über Pindar und sein großes Werk über Platon sind beide erschöpfend, das letzte, was wissenschaftliche Kritik bieten konnte. Die ganze griechische Literatur von den Anfängen bis zur christlichen Epoche, hat er in einem Bande des „Kultur der Gegenwart“ knapp und meisterhaft behandelt. Mit griechischen Staatswesen hat er in den zwei Bänden „Aristoteles und Athen“ erörtert. Zuletzt hat er noch — bis zuletzt frisch und arbeitsam — die „Hellenistische Dichtung“ dargestellt. Von den Spezialarbeiten seien nur die über Pappir und Metrik erwähnt.

Alle Ehrenauszeichnungen des In- und Auslandes hat Wilamowitz genossen. Mit einer Tochter Rommens verheiratet, einer preussischen Junkerfamilie entstammend, hat er das Ideal des universellen Gelehrten verwirklicht. Er suchte — konservativ in seinen Grundzügen — eine Brücke von der antiken Kultur zur Moderne zu schlagen. Persönlich gelang es ihm vollendet: in seiner ganzen Art, in seiner Berechnung besonders war ein attischer Zug.

Der Herr Finanzdirektor.

U. Kurfürstendamm.

Der Film hat lange gebraucht, bis er Max Adalbert entdeckte. Nun läßt er ihn aber nicht mehr los und hegt ihn von einer Bosse zur anderen. Schon die Theaterstücke, in denen Adalbert die Berliner durch seine Berliner Eigenart reizte, sind seiner schauspielerischen Bedeutung nicht immer entsprechend. Aber die Filme sind es noch weniger. Auch dieses Volksstück, das sein Verfasser Fritz Friedmann-Frederich zum Film verarbeitet hat, ist nicht sühnrecht gemacht. Der Tonfilm hat uns ja durch seine Operetten- und Possenlust von den eigentlichen Aufgaben des Films weit wieder abgebracht. Immerhin, Max Adalbert steht durchaus im Mittelpunkt und die Rolle des Hauptkassierers im Finanzamt, der seine bürokratische Unterordnung durch Gift und Galle weitrückt und seine Schwäche durch vermehrtes Geltungsbedürfnis ausgleicht, liegt ihm durchaus. Er kann hierin die ganze Stafa seiner Fähigkeiten entfalten. Er drückt und muß, er drangsaliert seine Untergebenen und wird dafür wieder von seiner Familie und seinem Freunde schlecht behandelt. Großartig ist sein schließlicher Triumph, wenn er seinen Vorgesetzten der Unterschlagung überführt und nun zu seinem Nachfolger aufrückt. Da strahlt er in seiner ganzen Glorie und kompensiert alle Demütigungen. Olga Brink als Gattin, Hermann Spechmanns und Kurt Hillen sind in Nebenrollen zu nennen.

„Purpur und Woschblau“.

Marmorhaus.

Vor 2 Jahren begeisterten sich unsere Eltern und Großeltern an der quirlenden und resoluten Hansi Riese. Sie ist inzwischen eine behäbige Dame geworden, aber ihr großes Können hat sie nicht eingebüßt. Kein Wunder, daß man, um sie zu sehen, in den Film geht und ihrem Weg einen Film dreht.

Der hätte freilich besser ausfallen müssen. Nach dem Theaterstück „Durchlaucht, die Wälscherin“ erzählt das Drehbuch von einer regierenden Fürstin und einer Wälscherin, die denselben Vater haben. Als die Fürstin 25 Jahre schlampig regiert hat, droht die Revolution. Die Fürstin geht über die Grenze, und die derb-recht-schaffene Wälscherin, die der Fürstin verblüffend ähnlich sieht, vertritt sehr klug die Staatsgeschäfte. Sie kann der Revolution nicht Einhalt bieten. Doch kommt ihr die Umwälzung nicht ungelegen; denn nun sind alle gleich, und der Erbprinz kann ihre Tochter heiraten.

Max Neufeld führt eine bedenklich düsterrätische Regie. Die Handlung ist ihm Nebenache, er baut den ganzen Film auf die gezeigten, Kamentlich Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Aber die Franzosen und Amerikaner sagen: umgekehrt ist es richtig; weil das Gold aus England floh, hat das Publikum das Vertrauen verloren und sein Geld aus London zurückgezogen. Jetzt ist Zürich und Paris Trumpf. Und wie Deutschland, so gerät nun auch England in den Bann der unheimlichen Goldzauberei. Alles ist da, was die Menschen brauchen: Maschinen und Werkzeuge, Land und Verkehrsmittel, Wissen und Organisation, Kohle und Eisen. Nur das Gold fehlt.

Aber das Gold braucht man doch nicht wirklich. Es ist nur Festsch. Trophäem — oder eben weil es Festsch ist — macht das Fehlen des Goldes alles Vorhandene zunichte. Merkwürdiger Gedanke. Dieses Gold muß untätig in den Kellern der Zentralbanken liegen, dann ist alles gut. Die Menschen fühlen sich im Schutz des Goldes sicher und stark. Und die anderen, die kein Gold haben, blicken mit Leid und Sorge auf jene, die es besitzen. Jetzt schaut alles nach Paris, Washington und New York. Dort liegen zusammengekommen etwa 30 Milliarden Mark in Gold. Aus London sind 4 des Goldes gemwandert, aus Berlin etwa die Hälfte des Goldes.

London gibt den Goldwahn müde auf, es erklärt fürs Inland die Verpflichtung zur Einlösung von Noten in Gold für ausgefegt. Aber fürs Ausland wird die Verpflichtung beibehalten. Was für Schlegungen wird das geben!

Der Goldwahn ist wie eine Religion. Würde heute alles Gold der Erde verschwinden, so hätten nur die Juweliere und Zahnärzte wirkliche, materiell begründete Schwierigkeiten. Die Währungen

der Völker aber würden sich wohl oder übel entweder auf ein anderes Metall umstellen, oder auf — nichts. Denn das Geld ist ja nur ein Tauschmittel, kein Ding an sich. Und solange ein Volk über Waren verfügt, sind die Tauschmittel brauchbar. Darum ist die Krise in Deutschland und in England, ohne daß die Menschen sich darüber Rechenschaft geben würden, etwas Neues, nämlich eine Krise des Währungsgrundgesetzes, des Geldbegriffes, des Geldwahn. Soziale und technische Einrichtungen und das ganze gesellschaftliche Gefüge wankt, weil die hinter den roten stehende Deckung, das Gold, fehlt. Und jeder weiß, daß das Fehlen des Goldes eigentlich nichts ausmacht, während z. B. das Fehlen der Kohlengruben etwas Neues ausmachen und bedeuten müßte.

Können Marsbewohner mit durchdringenden Schavinstrumenten, durchlögen sie die Länder der Erde, die Fremdlinge würden sich wundern, wie die Erd-Ameisen ihre Goldhäuser bewachen und verehren, wie im Bienenstaat die eierlegende Königin bewacht und beschützt wird. Nur daß die Bienen richtig handeln, denn ihre Königin garantiert den Bestand der Nation — aber das Gold legt keine Eier, es ist gleich wie Gott — nur da. Das Gold wirkt als Illusion, im Schatten dieser Illusion gedeihen die Menschen des kapitalistischen Zeitalters. Milliarden menschlicher Leiber, menschlicher Seelen bewohnen den Planeten. Wie gebannt starren sie auf die Goldhöhlen der beiden Völker.

Rundfunk und Opernhaus.

In einem beachtenswerten Aufsatz fordert Bronislaw Huberman vom Rundfunk aktive Unterstützung der in Rot befindlichen Einrichtungen für Musik und Theater. Mit Recht erklärt Huberman, daß dem Rundfunk — vor allem in Deutschland! — sehr große Mittel zur Verfügung stehen und daß diese Mittel auch zur Pflege der Kunst im Opernhaus, im Konzertsaal, im Schauspielhaus ausreichen. Huberman meint, die Uebersetzungen aus den vorhandenen Stätten der Kunst sollten die Regel bilden, und er fordert entsprechende Bezahlung für diese Uebersetzungen. Der Rundfunk bietet für eine Uebersetzung aus dem Opernhaus etwa ein Zehntel der Konzertkosten, obgleich doch die Vorführung vor Millionen statt vor einigen Hunderten stattfindet! Huberman sagt: die europäischen Radiostationen scheinen in ihrem Verhältnis zur Musik nur eine Richtlinie zu befolgen: die Ausbeutung, und sie schrecken in ihrem Bestreben auch vor geistigem Raub nicht zurück. Denn wie kann man es anders nennen, wenn staatliche Anstalten Schallplatten ohne Entgelt und ohne Ermächtigung übertragen?

Der Plan, die Krolloper zu einem Funktheater auszugestalten, wird jetzt insofern zur Verwirklichung kommen, als bestimmte Aufführungen der Staatsoper in Krolltheater, für die besonderen Bedürfnisse der drohlosen Uebersetzung regletechnisch bearbeitet zur Sendung durch die Funkstunde gelangen werden. Zwischen dem Generalintendanten Liedtjen und dem Leiter der Funk-Opernabteilung Bronsgerst ist eine enge Zusammenarbeit vereinbart worden, als deren erstes Resultat eine Uebersetzung der Oper „Butterfly“ im Anfang Oktober stattfinden wird. Man rechnet damit, daß auch die Funkstunde in der Krolloper eigene musikalische Sendeispiele infizieren wird, für die von der Staatsoper Künstler und Orchester zur Verfügung gestellt werden.

Ein Pariser Kostüm-Museum. Paris, die Modestadt, erhält jetzt endlich ein Kostüm-Museum, das demnachst in der Vorstadt Fontenay-aux-Roses eröffnet werden wird. Seit 25 Jahren sucht die Gesellschaft für Kostümkunde eine geeignete Unterkunft für die gesammelten Sammlungen von Trachten aller Zeiten, die in den Pariser Museen vorhanden sind. Nun hat man endlich in dem Schloß von Sainte Barbe in der hübschen Vorstadt das geeignete Museum gefunden. Das neue Museum beschäftigt sich aber nicht nur mit der Vergangenheit, sondern es erhält dadurch seine besondere Note, daß es beständig durch die neuesten Pariser Moden ergänzt wird.

Das Schicksal der Schad-Galerie. Mit der Aufhebung der Preussischen Gesamtschule in München stand auch das Schicksal der Schad-Galerie in Frage. Jetzt hat die Vermittlung der Staatlichen Schlösser und Gärten Preußens auch die Fürsorge für die Schad-Galerie. Da die Gesamtschule auszieht, kann zum 1. Oktober die ganze bisherige Repräsentationsetage des Hauses mit den Schad'schen Sammlungen besetzt werden, und man wird da auch wichtige Kunstwerke zeigen können, die bisher deponiert waren.

Dans Alberts spielt in der Volkshöhle am Sonnabend, dem 3., und Sonntag, dem 4. Oktober, wieder „Kismet“ in der Inszenierung von Carl Selny Martin.

Carl Erbe hat ein neues Schauspiel „Die weiße Fels“ vollendet, in welchem er den Kampf eines modernen westfälischen Bauern gegen Uebersicherung, Konjunktur und persönliche Enttäuschungen schildert. Die Uraufführung findet im November in Berlin statt.

Das größte Museum Amerikas

Expeditionen werden ausgesandt — Von Roy Chapman Andrews

Im Verlag F. K. Brockhaus, Leipzig, ist eine interessante Forscherbiographie erschienen. Der Verfasser ist der amerikanische Forschungsreisende Roy Chapman Andrews, dem vor einigen Jahren der aufsehenerregende Fund der ersten Dinosaurierreste gelungen ist. Das Buch, das sich „Mit Harpune, Fäße und Spaten. Ein Forscherleben unserer Tage“ (Mit 66 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. Gebunden 8 Mk., in Ganzleinen 9,50 Mk.) betitelt, bringt die abenteuerliche Karriere des fähigen Gelehrten, der seine Laufbahn mit dem Scheitern der Fuhden im Amerikanischen Museum für Naturgeschichte in New York begonnen hat. Man kann dieses Buch das Werk eines „raufenden“ Forschungsreisenden nennen. Es bietet dem Leser noch die ganze Unmittelbarkeit des Erlebnisses an. Wir entnehmen dem Buch mit Erlaubnis des Verlages nachstehende Zeilen.

Präsident Henry Fairfield Osborn, selbst Naturforscher von Welt, hat seine ganze Lebensarbeit und einen großen Teil seines persönlichen Vermögens in den Dienst der Wissenschaft gestellt. Die Entwicklung des Museums für Naturgeschichte in New York ruht hauptsächlich in seiner Hand. Neue Gebäude, Verhandlungen mit Stadt und Staat, Fühlungsnahme mit ausländischen Stellen und Geldfragen nehmen ihm viel kostbare Zeit weg, die er viel lieber auf reinwissenschaftliche Untersuchungen verwenden möchte.

In den Händen von Direktor George S. Sherwood liegt die Verwaltung des Museums. Nur ein Mann von umfassenden wissenschaftlichen Kenntnissen, unendlicher Geduld, Feingefühl und allgemeiner Geschäftstüchtigkeit kann den Direktorsposten ausfüllen. Er ist der Kapitän des Museumschiffes, er hat dafür zu sorgen, daß alle Abteilungen des Museums reibungslos und hand in Hand arbeiten. Er zieht die Drähte, die die Räder laufen lassen. Er bewältigt Schwierigkeiten persönlicher Natur, zieht unsere Karren aus dem Dreck und leistet so viel Kleinarbeit, daß eine volle Aufzählung einer Woche seiner Tätigkeit ein Duzend Abschnitte in einem Buche füllen würde.

Ein Unternehmen, das jährlich über anderthalb Millionen Dollar umsetzt, kann sich schon neben den größten Handelshäusern sehen lassen. In der Berechnungsabteilung allein sieht es etwa so aus wie in der eines großen Warenhauses. Zwar sind unsere Waren Dinosaurierknochen, Schlangen, Fische, Vögel und Säugetiere, aber die Buchführung und die Bestandsaufnahme unterscheiden sich nicht allzu sehr.

Sie sind sogar noch schwieriger als in einem Kaufhaus, weil das Museum ein Gesellschaftsunternehmen darstellt. Die Stadt New York ist Eigentümerin von Grundstücken und Gebäude und gibt uns einen jährlichen Zuschuß von 452.374 Dollar für die Unterhaltung; die Sammlungen und das Stiftungsvermögen von 12.162.549 Dollar gehören dem eingetragenen Aufsichtsrat. Was jetzt hat das Gebäude 8.390.599 Dollar gekostet; aber es ist noch nicht halb fertig; das geplante Museum dürfte schätzungsweise 24.394.343 Dollar kosten.

Die Männer, die die Geschichte der Stadt New York in Händen haben, sind keine Dummköpfe; es sind sogar sehr gewiegte Großkaufleute. Solche gewaltigen Ausgaben würden bestimmt nicht gefördert werden, wenn die Stadt und das Land nicht für jeden Dollar einen Gegenwert bekämen. Dieser aber ist der Anschauungsunterricht, den auch nach ihrer Ueberzeugung ein großes neuzeitliches Museum besser als sonst etwas bieten kann.

1927 wurden zehn Millionen Schulkinder New Yorks und der Nachbarstädte vom Museumsdienst erfasst; beinahe zweieinhalb Millionen Besucher wurden gezählt. Jeden Tag verlassen Kraftwagen das Museum und bringen Leihkammern von Vögeln, Säugetieren, Gesteinen und ähnlichen Dingen in verschiedene Schulen der Stadt. Dort bleiben sie geraume Zeit und werden dann durch andere ersetzt. 1927 wurden diese Sammlungen über anderthalb Millionen Kindern erklärt. Klassen und ganze Schulen machen in regelmäßigen Abständen Lehrausflüge ins Museum, um Schaustellungen anzusehen, die einen bestimmten Teil des Lehrplans erläutern. Hunderttausende Glasbilder und Laufbildstreifen werden an die Schulen ausgeliehen. Der Lehrer braucht sich nur an den Leiter unserer Volksbildungsinstitute zu wenden, der ihm einen Lichtbildvortrag über fast alle Gebiete der Naturwissenschaften entweder im Museum oder in der Schule selber besorgt. Wir haben sogar besondere Sammlungen und Arbeitsräume für die Blinden.

1926 hat die Stadt ein eigenes Schuldienstgebäude für 883.800 Dollar fertiggestellt. Wie Professor Osborn sagte: „Der Hauptzweck dieses schönen Baus ist der, die Arbeit aller Abteilungen dieses großen Museums der Jugend unserer Schulen zu verdeutlichen und nahezubringen. Er stellt so eine Art Bindeglied zwischen dem Amerikanischen Museum und unserem weitverzweigten Schulwesen dar.“

Die Deffinitivität liegt viel von den Expeditionen, die aus der Polgend oder der Wüste oder dem tropischen Urwald heimkehren. Die Meldungen besagen, soundso viele Tausende Säugtiere und Vögel und soundso viele Kisten mit versteinerten Knochen seien beibringend gebracht. Aber nur wenige sehen oder wissen, was aus diesen umfangreichen Sammlungen wird, nachdem sie das Museum erreicht haben und ehe sie zur Schau gestellt werden. Romantik und Spannung gibt es da genau so wie beim Zusammentragen im Gelände.

Nehmen wir beispielsweise die Geschichte der Dinosaurier. Wir arbeiteten in einer großen Ablagerung von Dinosaurierknochen an einem Ort, der den Namen „Flammende Klippen“ trug, mitten im Herzen der Wüste Gobi. Eines Tages kam George Olsen, einer unserer Sammler, ins Lager und sagte, er habe einige merkwürdige versteinerte Eier gefunden. Wir lachten ziemlich darüber, denn wir meinten, seine „Eier“ würden sich als Sandsteinverhärtungen entpuppen. Aber wir waren doch etwas neugierig und gingen hin, um uns die Dinger selber anzusehen. Sehr bald war uns klar, daß wir auf die ersten Dinosaurier Eier schauten, die menschliche Augen jemals zu Gesicht bekamen. Drei waren aus einem Sandsteingefäß herausgehoben, das rasch zerbröckelte. Schalenstückchen blieben noch im Fels; es war wahrscheinlich, daß das Gefäß noch mehr Eier enthielt.

Wir hatten weder die Zeit noch die Geräte, sie herauszuklauben, wenn sie da waren. Schließlich kam Walter Granger, der oberste Bormontkundler, auf den Gedanken, ein großes Stück der Felsplatte ans Museum zu schicken. Es ist keine Kleinigkeit, einen Felsbrocken, der hunderte Pfund wiegt, aus der Mitte der Wüste Gobi nach New York zu verschicken, und die Museumsleute hätten schon ihren

Spaß mit uns gehabt, wenn nichts darin gewesen wäre; zudem wäre es ein recht teurer Spaß gewesen! Aber der Fels ging ab und erreichte glücklich das Museum. Nun begann die spannende Arbeit, ein 95 Millionen Jahre altes Paket auszupacken! Niemand wußte, was man finden würde, oder auch nur, ob man überhaupt etwas finden würde. Die Präparatoren begannen ihre Tätigkeit auf dem oberen Teil des Blocks. Mit winzigen Stahmeißeln und -schabern gingen sie dem Felsblock zu Leibe und stießen fast sogleich auf einen Knochen. Zu unserem Erstaunen legten sie das Gerippe eines kleinen Dinosauriers frei, der dicht unter der Oberfläche lag. Es war ein nur 1,20 Meter langes Kerlchen, von einer der Bissenheit neuen Gattung. Professor Osborn ist überzeugt, daß das Tier sich von den Eiern anderer Dinosaurier ernährte, daß es also ein Eiertäuber war. Wahrscheinlich war es gerade dabei, sich in dies Nest hineinzubuddeln, als es ein heftiger Sandsturm erstickte und mit den Eiern, die es fressen wollte, begrub. Als man das Gerippe entfernt hatte, waren noch zwei Drittel des Blocks unberührt. Ob wohl noch sonst etwas darin war? Stück für Stück trugen die Präparatoren den Stein ab. Mitten in dem Brocken lagen dreizehn fast unverfälschte Eier in einem doppelten Kreis. Sie lagen noch genau so da, wie sie das alte Dinosaurierweibchen vor 95 Millionen Jahren zurückgelassen hatte, als sie es zum letzten Male zubrütete und sorgsam, um nie wiederzukehren. Aber das Präparieren war nicht in ein paar Stunden oder Tagen getan. Wochen sorgfältigster Arbeit waren nötig, um den Fels Stückchen um Stückchen abzutragen und die Eier freizulegen.

Der Schädel des riesigen Belutschiantiers, des größten Säuge-

tiers, das je auf Erden lebte, kann eine andere Geschichte erzählen. Zufällig hatten wir eines Abends in einer wilden Felschlucht 1500 Kilometer draußen in der Gobi seinen Kiefer und andere Knochen entdeckt. Granger hatte geglaubt, er hätte nun alles beisammen, was von dem Tier übriggeblieben war; aber am anderen Morgen ging ich noch einmal mit Shackelford, unserem Lichtbildner, an die Stelle. Am Grunde einer anderen Rinne sah ich den Riesenschädel teilweise im Sande vergraben. Er war aus dem Berghang herausgehoben, als der Fels unter dem Einfluß der Verwitterung zerbröckelte, und auf den Boden der Schlucht gerollt. Vier Tage lang arbeitete Granger mit zwei Mann daran, den Schädel in einen Verband zu wickeln und fortzuschleppen. Unterdessen suchten andere von uns die umliegenden Hänge und Schluchten nach herausgehobenen Teilen ab. Einige fanden sich drei- oder vierhundert Meter weiter, wohin sie das fließende Wasser geführt hatte. Es war eine schwierige Aufgabe, den Schädel dort in der Wüste in eine Riste zu packen, da wir nur Bretter von Benzintankern zur Verfügung hatten. Dann reiste er 1500 Kilometer in der Wüste auf den Rücken von Kamelen durch die Schneefürme des frühen Winters. In Kalgan verladen wir ihn in den Zug nach Peking, wo er sorgfältig neu verpackt wurde. Dann ging er nach Tientsin, weiter über den Stillen Ozean und endlich nach New York. 20.000 Kilometer legte der Schädel zurück, ehe er das Museum erreichte. Fast unverzüglich machten sich die Präparatoren an die Arbeit, um ihn wiederherzustellen. Es waren 642 Stücke, teils nur winzige Splitter. Niemand wußte, wie das Tier ausgesehen hatte, weil es der erste Schädel der Art war, der entdeckt wurde.

Vogel und Flugzeug

Von Dipl.-Ing. Dr. A. Hamm

Als vor 125 Jahren der unglückliche und trotzdem berühmte Schneider von Ulm seine Flugversuche begann, die so schnell in der Donau endigten, da ahnte er nichts von einer der Grundbedingungen alles Fliegens, deren Nichterhaltung allein seinen Versuchen ein Ende bereiten mußte: dem Verhältnis von Motorenleistung zu Gewicht. Der menschliche Körper als Flugmotor betrachtet, ist geradezu lächerlich schwer, denn während sein Gewicht etwa im Mittel 75 Kilo betragen mag, erreicht seine Leistungsfähigkeit kaum $\frac{1}{100}$ PS. Wohingegen der erste aller Flugmotoren, die nach unseren Begriffen ganz primitive Maschine, mit der die Gebrüder Wright die Luft eroberten, kaum 2 Kilo je PS wog! Und eine solche Maschine war damals in ganz Amerika nicht zu finden, sie mußten sie selbst konstruieren und in eigener Werkstatt bauen. Jedoch hatten sie keine Kenntnis davon, daß schon zehn Jahre früher der Erfinder des Maschinengewehrs, Sir Hiram Maxim, auch zu Flugzwecken eine Dampfmaschine konstruiert und gebaut hatte, die einschließlich Kessel und Kondensator noch etwas weniger wog als ihr Motor, sonst hätten sie sie vielleicht verwendet. Zum Fliegen war sie nie gekommen und das war wohl gut so, es wäre doch ein Abweg gewesen, die Zukunft — von damals aus gesehen — hätte ja doch dem Benzinmotor gehören müssen, der so viel Möglichkeiten des Leichtwerdens in sich barg.

Schon der erste Flugmotor, der nach dem der Gebrüder Wright gebaut wurde, der bekannte französische Gnome-Motor, wog nur noch 1,3 Kilo je PS, er wurde später noch übertroffen durch den Gnome-Monopropeller-Motor, dessen Einheitsgewicht unter 1 Kilo je PS lag. Dieser Gnome-Motor war eine höchst gewagte Konstruktion, die, was in der Technik hin und wieder einmal vorkommt, allen Erfahrungen und Voraussetzungen ins Gesicht schlug und sich doch bewährte. Bei ihm war um die Achse, die feststand, ein Stern von sechs Zylindern angeordnet, die sich drehten und so die Bewegung der Luftschraube herbeiführten. Für kurze Zeit lief er durchaus zuverlässig, und das war alles, was man damals verlangte. An Dauerflüge dachte man noch nicht, dafür wäre er kaum geeignet gewesen, die sehr gewagte Konstruktion des Triebwerkes hat seine Lebensdauer auch immer stark eingeschränkt, obwohl er noch bis in die ersten Jahre des Krieges stark verwendet wurde.

Es ist interessant, mit diesen Zahlen einmal die Leistungen unserer auf fliegenden Vögel zu vergleichen. Scheinbar liegen sie — es gibt verständlicherweise keine unbedingt zuverlässigen Zahlen darüber — viel tiefer, aber nur scheinbar. Nach verschiedenen Untersuchungen leistet die Taube je Kilo ihres Gewichtes $\frac{1}{100}$ bis $\frac{1}{120}$ PS. Das bedeutet aber nicht, daß ihr Motor je PS etwa 30 oder 37 Kilo wiegt, denn damit könnte sie in der Tat nicht fliegen. Vielmehr wiegt ihr ganzes Flugzeug je PS soviel, und das ist erstaunlich wenig. Im Vergleich dazu wiegt ein Leichtsflugzeug wie „Saufwind I“ oder II kommen nur auf 8,6 bis 9,2 Kilo je PS. Große Flugzeuge, wie sie für den gewöhnlichen Luftverkehr verwendet werden, bringen es gar nur auf 6 bis 7 Kilo je PS, soweit ist also die Tragfähigkeit des Vogels größer. Man erkennt die Unterschiede vielleicht am besten aus der Flächenbelastung, das heißt dem Gewicht, das das Quadratmeter tragender Fläche zu tragen hat. Bei Hausfledermaus und Mauersegler beträgt diese Zahl 1,5 bis 2 Kilo, bei einem Flugzeuge normaler Bauart dagegen etwa 20 Kilo, bei Kleinsflugzeugen sogar 30 bis 40 Kilo. Aus nichts geht die geradezu verschwindende und das Fliegen so außerordentlich begünstigende Bauart der Vögel so deutlich hervor wie aus solchen Zahlen. Freilich zu einer zu ungünstigen Beurteilung unserer Flugzeuge darf auch das nicht führen, sie haben ihre Vorzüge auf der anderen Seite, nämlich was die Zuladung, also die Tragfähigkeit anbelangt. Wieviel ein Vogel an Zuladung ohne Beeinträchtigung seiner Flugfähigkeit zusätzlich tragen kann, ist noch sehr wenig bekannt, einige Versuche lassen auf 10 bis 12,5 Proz. des Eigengewichtes schließen. Es kommt wohl auch vor, daß ein Wandersalpe von 1100 Gramm Gewicht eine Wibente von 1000 Gramm Gewicht schlägt und mit ihr in die Luft steigt, dann aber wird seine Flugfähigkeit doch erheblich beeinträchtigt. Unsere Flugzeuge tragen dagegen eine viel größere Zuladung, schon bei Kleinsflugzeugen beträgt

se etwa 60 Proz. des Eigengewichtes, bei Verkehrsflugzeugen noch mehr. Andererseits ist bekannt, daß manche Zugvögel vor Beginn des Zuges einen Fettanlag aufweisen, der bis zu 30 Proz. ihres Normalgewichtes beträgt und während des Fluges als Energiequelle dient. Diese Frage bedarf also notwendig noch weiterer Klärung.

Nun zurück zum Flugmotor, dem Geschöpf menschlichen Denkens und Schaffens. Der Gnome-Motor war ein luftgekühlter Motor, begreiflicherweise, der rasend umlaufende Zylinderstern erzeugte ja eine derartig energiereiche Luftströmung, daß jede andere unnötig war. Als man ihn aber verließ, entstand sofort die Frage, ob man bei Luftkühlung bleiben oder zur Wasserkühlung übergehen sollte. Die ganze Entwicklung dieser Frage hier zu schildern, würde viel zu weit führen, entschieden ist sie ja schließlich selbst heutzutage noch nicht. Man baut heute im wesentlichen zwei Arten von Flugmotoren: eine, die äußerlich dem Gnome-Motor ähnlich sieht, den sogenannten Sternmotor, bei dem die Achse von einem Zylinderstern umgeben ist, der aber im Gegenstoß zum Gnome-Motor still steht und eine, bei der über der Achse V-förmig angeordnet zwei Reihen von Zylindern stehen. Der Sternmotor wird nur für kleinere Leistungen, aber dann ausschließlich luftgekühlt gebaut, der V-Motor dient zur Erzeugung größerer Leistungen und wird wassergekühlt. Daß man den Sternmotor nur für kleinere Leistungen baut, liegt daran, daß er bei seiner soviel sehr großen Fläche einen erheblichen Luftwiderstand erzeugt. Vergrößert man die Leistung, wachsen natürlich auch die Abmessungen und damit der Luftwiderstand noch mehr, man kommt dann schließlich an den Punkt, wo die erhöhte Leistung durch den wachsenden Luftwiderstand wieder aufgehört wird. Unterhalb dieser Grenze muß man sich natürlich halten und diesen Punkt hat man im wesentlichen erreicht. Andererseits hat der wassergekühlte Motor seine Nachteile, die vor allem in der Verletzlichkeit des Wassermantels bestehen, die namentlich für Kriegsflugzeuge eine große Rolle spielt. Eine Schutzverlebung, sei es auch nur durch einen Maschinengewehrtreffer an sonst nebensächlicher Stelle, setzt den ganzen Motor außer Gefecht. Dazu kommt die Gefahr des Einfrierens, der man allerdings dadurch zu begegnen sucht, daß man hochsiedende und schwer einfrierende Kühlmittel an Stelle reinen Wassers gebraucht. Immerhin gibt es trotzdem Fälle, wo der luftgekühlte Motor unbedingt am Platze ist.

Um die Leistung des Motors zu steigern, worauf es bei der heutigen Tendenz sehr große und schnell fliegende Flugzeuge zu bauen, sehr ankommt, ist es indessen nicht die wichtigste Frage, wie man die erzeugte Wärme abführt, sondern vielmehr, wie man auf gleichem Raum möglichst viel Wärme erzeugt, das heißt möglichst große Brennstoffmengen verbrennt. Das hängt nun gar nicht vom Brennstoff ab, sondern vielmehr von der Luftmenge, die der Motor aufnehmen und zur Verbrennung verwenden kann, und die wird bekanntlich in größeren Höhen durch die dünner werdende Luft stark herabgesetzt. Deswegen hat sich heute die aus dem Automobilbau als Kompressor bekannte Maschine allgemein eingeführt, ein Gebläse, das die Zylinder mit Luft füllt, deren Druck man so regeln kann, daß immer die gleiche Sauerstoffmenge zur Verfügung steht. Damit ist die Motorleistung praktisch von der Flughöhe ganz unabhängig geworden. Der Vergrößerung der Motorleistung stehen somit kaum noch Hindernisse entgegen.

Ein anderes, gewissermaßen selbst geschaffenes Hindernis war die Tendenz, als Fliegerbenzin nur das spezifisch leichteste Benzin zu verwenden. Bald lernte man eine Erfahrung kennen, die ebenfalls aus dem Automobilbetrieb satfam bekannt ist, das sogenannte Klopfen. Nun ergab aber die wissenschaftliche Untersuchung, daß das Klopfen durch Zusatz sogenannter aromatischer Kohlenwasserstoffe zum Benzin beseitigt werden kann, wodurch freilich das Benzin schwerer wird (diese aromatischen Kohlenwasserstoffe haben sämtlich höhere spezifische Gewichte als die Paraffine oder Naphthene). Und es ergab sich, daß das Benzin der Delbrunnen von Borneo von Natur so reich an solchen aromatischen Kohlenwasserstoffen ist, daß es vollkommen klopfest ist. Bis vor kurzem war dafür, wegen seines hohen Gewichtes, kein Absatz zu erreichen, und es mußte weit weg von den Delquellen in die Wälder geleitet und dort verbrannt werden! Heute ist es das begehrteste Fliegerbenzin.

Die Reichsbahn spart.

Auf Kosten der Sicherheit.

Der Einheitsverband der Eisenbahner protestiert gegen die unheilvollen Auswirkungen der Sparmaßnahmen der Reichsbahnhauptverwaltung. So beabsichtigt die Verwaltung, im Zugbegleitedienst noch weiteres Personal abzubauen. Güterzüge bis zu 60 Wägen sollen nur noch mit einem Zugbegleitenden gefahren und den Personenzügen in Zukunft 30 luftgebremste Güterzüge ohne besonderen Zugbegleiter angehängt werden. Durch diese Sparmaßnahme wird ohne Zweifel die Betriebssicherheit aufs Spiel gesetzt. Abgesehen davon sinken die Ausschichten der Zugführer, niemals zum Zugführer befördert zu werden, immer weiter. Seit Jahren warten schon 7000 Anwärter vergeblich auf eine Beförderung zum Zugführer.

Der amerikanische Lohnabbau.

Was sagen die Gewerkschaften dazu.

Washington, 25. September. William Green, der Präsident des amerikanischen Gewerkschaftsbundes, schätzt die Zahl der Arbeitslosen auf zehn Millionen. Trotz der Einsicht führender Industrieller, daß durch Lohnkürzungen die Kaufkraft geschwächt und die Wirtschaft geschädigt wird, geht das Unternehmertum mehr und mehr dazu über, die Löhne herunterzubringen. Die großen Stahlgesellschaften haben die Löhne bereits um 10 Proz. gekürzt.

Die Gewerkschaften erblicken darin den Versuch, den Lebenshaltungsstandard der amerikanischen Arbeiterschaft auf das Niveau der europäischen Arbeiter zu bringen. William Green bezeichnet die Lohnkürzung als moralisch falsch und wirtschaftlich ungesund und verlangt, daß der Stahlindustrie der Zollschutz entzogen werde. Bisher sind nach den Berechnungen der Gewerkschaften etwa 300 000 Arbeiter von der Lohnkürzung betroffen worden. Es sei jedoch damit zu rechnen, daß in Kürze über eine Million Arbeiter in Mitteleuropa gezwungen würden. Allein in der Stahlindustrie machten die Lohnkürzungen mehr als 40 Millionen Dollar aus, wovon die United States Steel Corporation allein 30 Millionen schludt.

100 000 neue Mitglieder gewonnen.

Erfolg des niederländischen Gewerkschaftsbundes.

Durch eine intensive Organisationskampagne ist es dem Niederländischen Gewerkschaftsbund gelungen, seine Mitgliederzahl in den Jahren 1927 bis 1931 von 200 000 auf 300 000 zu erhöhen. In einem besonderen Auftruf an alle Mitglieder die zu diesem glänzenden Resultat beigetragen haben, spricht der Vorstand der holländischen Landeszentrale seinen Dank für das erzielte Resultat aus.

Das neue Buch

Heinrich Cunow: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte. Viertes Band: Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft in Deutschland, Frankreich, England und den Vereinigten Staaten von Amerika. J. H. W. Diez Nachf., G. m. b. H., Berlin 1931.

Mit einer gedrängten Darstellung der kapitalistischen Wirtschaft der großen Staaten schließt H. Cunow seine Allgemeine Wirtschaftsgeschichte, die sich über einen gewaltigen Zeitabschnitt von der primi-

tiven Sammelwirtschaft bis zum Hochkapitalismus erstreckt. Wenn man das fleißige Werk Berner Sombarts über den modernen Kapitalismus überfliehet, das allein dem Hochkapitalismus zwei starke Bände widmet, so erkennt man die ganze Schwere der Aufgabe Cunows, der die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft Deutschlands, Frankreichs, Englands, Russlands, der Vereinigten Staaten in einem Bande meistern mußte. Und diese Aufgabe ist ihm wohl gelungen. Gerade die tiefgreifenden Unterschiede in dem Werden der kapitalistischen Wirtschaft der Großstaaten treten bei ihm plastisch hervor. Der heute an dem Aufbau eines neuen wirtschaftlichen und sozialen Europa mitarbeiten will, der muß sich in den Entwicklungsgang der führenden europäischen Staaten, in ihre wirtschaftliche und soziale Struktur eingelebt haben.

Man kann sich schnell und gründlich in der Cunowschen Wirtschaftsgeschichte über die mehr oder weniger gewalttätige Umwälzung des Feudalismus in den Kapitalismus in den einzelnen Großstaaten, über die „Bauernbefreiung“, über die Ausdehnung und die Bedeutung der Bauernschaft in diesen Staaten unterrichten. Anschauliche Bilder der einzelnen Entwicklungsstufen der sozialen Klassen werden gezeichnet. Wir verweisen hier nur auf seine Schilderungen des Stands der preussischen Bauern um 1774, der Hungerleidenszeit der Handwerker, der Meister und Gesellen im Vormärz und der grauenvollen Lage der englischen Lohnarbeiter in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Die erschütternde Tragödie der arbeitenden Klassen in dem Zerbröckeln des Kapitalismus bestätigt immer wieder das Wort von Karl Marx, daß das Kapital „von Kopf bis Fuß, aus allen Poren Blut und Schweiß triefend zur Welt gekommen ist“. In dieser Hinsicht ist gerade die Wirtschaftsgeschichte der Vereinigten Staaten von Amerika mit ihrer Verklammerung der Schwarzen, mit ihren Skandalen, direkt an Raub und Diebstahl erinnernden Vermögenserwerbungen besonders lehrreich.

In seinen „Schlußbetrachtungen“ läßt uns Cunow nochmals die Hauptresultate seiner wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen überblicken, die uns zur Berichtigung mancher unklaren Vorstellungen über den Urkommunismus, über die Bedeutung des primitiven Handels, über die Entstehung der Viehzucht und des Ackerbaues geführt haben. Die Cunowsche Wirtschaftsgeschichte prägt uns die Lehre ein, daß sich die ökonomische Entwicklung bei den heutigen Kulturvölkern nicht in genau derselben Stufen- und Reihenfolge vollzogen hat, und daß wir uns auch in der Zukunft auf manche unterschiedliche Gestaltung ihres ökonomischen und sozialen Lebens vorzubereiten haben.

Paul Kampffmeyer.

Rundfunk am Abend.

- Freitag, 25. September. Berlin.
- 16.05 Walter Friedländer: Internationaler Leichtathletik-Rundblick 1931.
 - 16.30 Klavierkonzerte.
 - 17.00 Alfred Schmid Noerr, Neue Dichtungen.
 - 17.25 Jugendstunde.
 - 17.45 Das neue Buch.
 - 17.55 Alfons Goldschmidt: Cuba und die Weltwirtschaftskrise.
 - 18.15 Dr. Marheine: Möglichkeiten einer deutsch-französischen Verständigung.
 - 18.40 Aus dem Hotel Kaiserhof: Unterhaltungsmusik.
 - 19.00 Aus dem Apollo-Theater, Rathenow: Chorgesänge.
 - 19.30 Wovon man spricht.
 - 20.00 Aus der Singakademie: Sinfonie-Konzert. Dir.: Generalmusikdirektor Dr. K. e. Hermann Scherchen. Während der Pause (21.00): Tages- und Sportsnachrichten.
 - 22.00 Dr. Josef Rüscher: Politische Zeitungsschau.
 - 22.20 Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten.
 - Anschließend: Abendunterhaltung.
- Königsplatz-Haus.
- 16.00 Pädagogischer Funk.
 - 16.30 Von Leipzig: Konzert.

- 17.30 Dr. Venzmer: Heilmittel, die der Körper selbst erzeugt.
- 18.00 Volkswirtschaftslehre.
- 18.30 Prof. Dr. Hans Reichenbach: Entwicklung des geometrischen Denkens (IV.).
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte.
- 19.30 Die Welt des Arbeiters. Peter Graßmann: Die Bedeutung der Gewerkschaften für Volk und Staat.
- 19.55 Wetter (Wiederholung).
- 21.10 Von Breslau: „Eis Leben in Versen“.

Verantwortl. für die Redaktion: H. H. Bernstein, Berlin; Anzeigen: H. H. Bernstein, Berlin; Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchverlag und Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin SW 46, Lindenstraße 2, hierzu 1 Beilage.

Der herzenmäßig gearbeitete Damenmantel: erott, schneitig, klar in der Linie — das ist die neue Seimewer-Attraktion! Die Damenmantelabteilung des Hauses am Kölnischen Fischmarkt wurde jedoch eröffnet. Unverbindliche Besichtigung und Anprobe wird jeder Dame eine interessante halbe Stunde bereiten. Sie finden den für ihre Figur passenden Schneidermantel in reicher Mannigfaltigkeit moderner Schnitte und Farben fertig vor — und das zu Fertigungskosten! — Alle anderen Abteilungen des Hauses stehen — wie seit vierzig Jahren — ganz im Dienste der Herzenwelt. Die solide, elegante und zeitgemäße billige Seimewer-Winterleidung zu tragen, wird auch in diesem Winter ein wirkliches Vergnügen sein!

Staats Theater
Opern- und Schauspielhaus
Freitag, den 25. September
20 Uhr
Der Pfeifertag

Schiller-Theater
Dankelshaus
Anfang 20 Uhr
Die natürliche Tochter

Winter-Mantel
frische Form, reine Wolle 19.-
Frauen-Mantel
größte Weiten 49.- 39.- 29.-
Loden-Mantel
in allen Weiten 39.- 29.- 17.-

Paul Link
Reuterstr. 63
a. Kalk. Friedl.-Str.

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Thron zu vergeben
Operette v. Neidhart
Musik v. Witmann
Leux, Elster, Lillien.
Preis: 0,30-7.- M.

Deutsches Theater
8 Uhr
Kabale und Liebe
von Schiller
Regie: Max Reinhardt

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 5
Ökonom Otto Schilling Telefon: Lichterfelde 63 1445
Festsäle für 1500 Personen
Hochzeitsäle :: Vereinszimmer für 20-300 Personen
mit modern eingerichteten Räumen für Veranstaltungen jeder Art
Großer schattiger Naturgarten für 3000 Personen mit Tierpark und Kinderspielplätzen

Theater
am Nollendorferplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag nachm. 4 Uhr
Max Adalbert
In: Der beschleunigte Personenzug
Sonntag nachm. 4 Uhr
von 9.25 M. an

Volkstheater
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Nebeneinander
Fühler in 4 Akten von Emory Kaiser
Regie: F. K. Maris.

Schiller-Theater
8 Uhr
Die Heirat

Betten-Fürst
Berlin-Neukölln
Hermanns-Str. 33
Berlin-Tempelhof
Berliner-Str. 132
Gegründet 1908
Telephon: F 2 Neukölln 1434

PROGRAMM für die Zeit vom 25. bis 28. September

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 25. bis 28. September

BTL
Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9, 5, 3, 5, 7, 9 Uhr
4 lustige Tage!
Der Storch streift mit Siegf. Arno, Ursula Grabley — Jugendl. Zutritt!

Rheinstraße 14
W. 5, 7, 9, 5, 3, 5, 7, 9 Uhr
Mein Herz schaut sich nach Liebe, Lustspiel, m. M. Adalbert, Marianne Winkelstern, Johannes Ricmann

Odcon, Potsdamer Str. 25
W. 5, 7, 9, 5, 3, 5, 7, 9 Uhr
Im Geheimdienst mit Willy Fritsch, Brigitte Helm

Turmstraße 12
W. 5, 7, 9 U., 5, 3, 5, 7, 9 U.
Im Geheimdienst mit Willy Fritsch, Brigitte Helm

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet.
Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Um eine Nasenlänge, Lustspiel, mit Siegf. Arno, Lucie Englisch, Julius Falkenstein — Jugendliche Zutritt!

Unter den Linden
Die Kamera
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr (Bis Sonntag)
Der Golem mit Paul Wegener, Nosferatu, Regie: F. W. Murnau

Wester
Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Wochentags 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15 Uhr
Sonntags 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15 Uhr
Uraufführung: Der ungeliebte Ekkhardt m. Ralph Arthur Roberts, Lissi Arna, Lucie Englisch

Friedrichstadt
Franziskaner
Tageskino ab 11 Uhr vorm.
Georgensstraße (Ecke Friedrichstraße)
2 Tonfilme: Die Frau von der man spricht mit Mady Christians, Zwischen Nacht und Morgen (Dirnentragödie)

Moabit
Artushof
Film u. Bühne
Perleberger Str. 29
W. ab 6.30 U.
Sonnt. ab 5 U.
Tonfilm: Der Schrecken der Garnison m. Felix Bressart — Tonbeipr. — Bühnenschau

Welt-Kino W. 6.45 u. 9.00 U., Sonnt. ab 4.45 U.
Alt-Moabit 99
Tonfilmoperette: Wenn die Soldaten mit Charlotte Ander, Verena Tonbeipr. — Tonwoche

Charlottenburg
Kant-Lichtspiele
Kantstr. 84 (an der Wilmersdorfer Str.)
W. 8, 7, 9 Uhr S. ab 3 Uhr
Der kleine Seiltänzer mit Renate Müller, Herm. Thimig — Beipr.

Germany-Palast
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 53-54
Woch. 5, 7, 9 Uhr, Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Die Schlacht von Bademünde, Lustspiel, mit Max Adalbert

Schlüter-Theater
Beginn: 8, 7, 9 U.
Schlüterstr. 17 Sonnt. 3 U. Jgd.-Vorst.
Nie wieder Liebe, Tonlustspiel, mit Bressart, Harvey, Liedtke — Beipr.

Wilmersdorf
Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
W. 7 u. 9.15 Uhr S. 5, 7, 9.15 Uhr
Uraufführung: Tonlustspiel: Die schwedische Jungfrau mit Sabine Isakoff, Fritz Schmitz, Lissi Arna, Dina Gralla, Adèle Sandrock
Regie: Carl Doose — Tonfilmbeipr.

Schöneberg
Titania Schönebg.
Woch. 6.45, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Hauptstraße 49 Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Der Storch streift, Tonlustspiel, mit Siegfried Arno — Tonbeipr. — Jugendliche haben Zutritt!

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Wochentags 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 5 Uhr
Menschen hinter Gittern, Kriminaltonfilm, mit Heinrich George, Dina Parlo, A. Folsner, Morgan
Beipr.

Steglitz
Titania-Palast
W. 6.30, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 5 Ecke Ouisimatsstr.
Uraufführung: Der ungeliebte Ekkhardt, Tonlustspiel, m. Ralph Arthur Roberts, Lissi Arna, Lucie Englisch, Fritz Schmitz, Paul Henckels, Marg. Kopier — Tonbeipr. — Jugendliche haben Zutritt!

Zehlendorf-Mitte
Zeli
Beginn täglich 8, 7, 9 Uhr
Potsdamer Str. 40 Stg. 3 Uhr: Jugendl. Lichter der Großstadt mit Charly Chaplin — Beipr. — Jugendliche haben Zutritt!

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer Wochentags 6.45, 9 Uhr
Tonlichtspiele
Chausseestr. 205
Tonfilm: Douamosi, Die Hölle von Verdun — Rangos, Aus den Urwäldern Sumatras — Jugendliche haben Zutritt!

Tempelhof
Tivoli Berliner Str. 97
Tägl. 5, 7, 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Tonlustspiel: Die Schlacht von Bademünde mit Max Adalbert
Tonbeipr.

Neukölln
Mercedes-Palast
Hermannstr. 212. Woch. 6.45, 9, 11, ab 3
100 Proz. Tonfilm: Menschen hinter Gittern mit Heinrich George — Bühne: Belantien

Primus-Palast Woch. 6.30 U., Sonnt. ab 3 U.
Am Hermannplatz, Urbanstr. 12/7b
Tonschwank: Um eine Nasenlänge m. Siegfried Arno — Bühne: Intern. Variété — Jugendliche haben Zutritt
Siegfried Arno Freitag zur 1. Vorstellung persönlich anwesend!

Kukuk Wochent. 6.45, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Kottbuser Damm 92
Der kleine Seiltänzer mit Renate Müller, Herm. Thimig — Tonbeipr.

Excelsior Wochent. 6.45, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Tonfilm: Die Schlacht von Bademünde mit Max Adalbert — 3ter Kabarelltonfilm

Stern, Hermannstraße 49 Wochent. 6.45, 9 Uhr, Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
100 Proz. Tonfilm: Elisabeth von Oesterreich m. Lil Dagover, Paul Otto — Tonbeipr.

Südwest
Lichtspiele Südwest
Büchelerstr. 12 W. ab 5. So. ab 3 Uhr
100 Proz. Tonoperette: Die Blumenfrau von Lindeau mit Renate Müller — Tonbeipr. — Tonwoche

Film-Palast Kamersäle
Teiltower Str. 1 W. 5.30, Stg. ab 3.30 U.
100 Proz. Tonfilm: Im Geheimdienst mit Brigitte Helm, Willy Fritsch — Tonbeipr.

Süden
Th. am Moritzplatz
Beg. Wo. 3, 7, 9, Stg. ab 4.30 Uhr
Ich heirate meinen Mann m. Trude Berliner, Sa. Isakoff, Igo Sym — Mit Byrd zum Südpol

Südosten
Luisen-Theater W. ab 6.30, Stg. ab 3 U.
Reichenberger Str. 34
Im Geheimdienst m. Brigitte Helm, Willy Fritsch — Der Kampf mit dem Drachen mit Felix Bressart

Stella-Palast
Köpenicker Straße 12-14
Wochtags ab 6.45 U., Sonntags ab 3 U.
Tonfilm-Lustspiel: Trau um Liebe mit Felix Bressart, Maria Paulier, Georg Alexander
Auf der Bühne: Marika Westerm, Follies Girls und Lichtillusionen

Neue Philharmonie
Köpenicker Str. 96
100 Proz. Tonlustspiel: Das Ekel mit Max Adalbert — Beipr. — Bühnenschau

Filmbeck Wochent. ab 6.45 U., Sonntags ab 3 Uhr.
Am Görlitzer Bahnhof
Tonlustspiel: Um eine Nasenlänge mit Siegfried Arno
Internationales Variété
Jugendliche haben Zutritt

Baumschulweg
Lichtspielhaus W. 6.30, 9 U., S. 4, 6.30, 9 U.
Baumschulenstr. 78 Sonnt. 2 U.: J.-V. im Geheimdienst mit Willy Fritsch, Brigitte Helm — Beipr.

Treptow-Sternwarte
Sonntags ab 8, Sonntag 4, 6, 8 Uhr:
In den Alpen, Film v. d. gewaltig Schönheit des Hochgebirges

Nordosten
Elysium
Prendauer Allee 36
Wo. 5.15, 7.00, 9.15, So. 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 U.
Der Storch streift m. Siegfried Arno
Bühne: Lotte Werkmeister
Foxtonwoche

Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41
W. 6.45, 9 U., Stg. ab 4 U. Tonwoche:
Im Geheimdienst mit Willy Fritsch, Brigitte Helm — Beipr.

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Woch. 6.30, Sonnt. 3, Sonnt. ab 3 Uhr
Der große Tonfilm: Menschen hinter Gittern mit Heinrich George
Auf der Bühne: Das Professor-Höllender-Trio

Luna-Palast Woch. 6 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr
Große Frankfurter Str. 121 Tonfilm:
Der Storch streift m. Siegfried Arno, Fritz Schulz — Variété

Schwarzer Adler Frankl. Allee 99
Woch. 5, 7, ca. 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Tonfilm: Die Frau von der man spricht m. Mady Christians, H. Stöwe
Bühne: Berliner Humor, Georg E. Schmidt

V.T. Lichtspiele (Viktoria)
Frankfurter Allee 48 W. 5, So. 3 Uhr
Wegen Riesenerfolges verlängert:
Das Geheimnis der roten Kaiserin mit Siegfried Arno — Tonbeipr.

Zentrum
Babylon, am Bülowplatz
Wochentags 8, 7, 9, 10, Sonntags 3 Uhr
100 Proz. Tonfilm:
Der Storch streift, Tonlustspiel, mit Siegfried Arno
Bühne: Marika Hübner, Parodistin
Jugendliche haben Zutritt!

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lückstraße 70 W. 5, 7, 9, 5, 3, 5, 7, 9 U.
Die große Attraktion mit Richard Tauber — Tonfilmbeipr. — Bühne: Großes Roxy-Revue-Ausstattungs-Ballett

Wolfsensee
Harmonie Wochent. 7 u. 9 U., Sonnt. 3, 7 u. 9 U.
Langhansstr. 23
Zwei Tonfilme: Der Bergführer von Zakopane mit Domenico Gambino
Zimmer 107 mit Fritz Schulz
Bühnenschau — Orchester

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 206-216 6.30, 9 Uhr
Tonfilm: Menschen hinter Gittern m. Heinrich George, Dina Parlo
Beipr.

Friedrichsfelde
Kino Busch Täglich Beginn 3, 7, 9 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 100 Proz. Tonfilm:
Der Schrecken der Garnison mit Felix Bressart, Lucie Englisch — Beipr. — Woch. Jugendliche haben Zutritt!

Nordan
Alhambra Möllerstraße 13A, Ecke Secstraße
Wochent. 5, 7, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Mein Herz schaut sich nach Liebe (Der Heilseher) mit Max Adalbert

Pharus-Lichtspiele
Möllerstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Der Storch streift mit Siegfried Arno, Ursula Grabley — Tonbeipr. — Jugendliche Zutritt!

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21 a W. 7 u. 9, Stg. 3, 7, 9 U.
Tonfilm: Lichter der Großstadt mit Charly Chaplin
Tonfilmbeipr.

Tivoli Wochent. 7, 9 Uhr, Sonnt. 3, 7, 9 Uhr.
Berliner Straße 27 Tivoli-Orchester
Tonfilmoperette: Der kleine Seiltänzer mit Renate Müller, Herm. Thimig — Wochent. Tonbeipr. — Bühnenschau

Tegel
Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 2
Wochent. 4, Sonnt. 4 1/2 U.
100 Proz. Tonfilm: Trau um Liebe m. Felix Bressart, Maria Paulier — Tonwoche — Beipr.

Wannisdorf
Filmpalast Beg. W. 5, 7.30, 9.30, 11.30 U.
Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
Berliner Straße 39 100 Proz. Tonfilm:
Der Zinker (nach Edgar Wallace) m. Lissi Arna, Hörbiger, Raap
Beipr.